

„Warum Krieg?“, schrieb Albert Einstein 1932 besorgt und gequält an den Begründer der Psychoanalyse Sigmund Freud. Dieser antwortete mit der verhaltenen Hoffnung, dass die „Kulturentwicklung“ des Menschen, wie er die Zivilisation nannte, vielleicht in Zukunft weiter fortschreiten und zur Überwindung der destruktiven Triebe führen würde. Denn noch hielt Freud, wie er an anderer Stelle schrieb, diese „Decke der Zivilisation“ für zu dünn. Wenn es jüngst im italienischen Parlament wieder zu Handgreiflichkeiten kam und gleichzeitig für die Ukraine ein Waffenstillstand ausgehandelt wurde, vor dessen Inkrafttreten noch mit aller Macht geschossen und getötet wurde, dann lässt sich Freuds Gedanken anschaulich nachvollziehen: Das friedliche Aushandeln unterschiedlicher Interessen verlangt nach einem mühsamen Lernen, nach Regeln, an die sich alle halten, nach Machtinstanzen, die diese Regeln wahren, nach Geduld, Frustrationstoleranz und der Bereitschaft, auch die Interessen der anderen gelten zu lassen. Es genügt wenig, und feine Herren beginnen sich zu prügeln, es genügt wenig, und vornehme Staatsmänner schicken wieder ihre Soldaten zum Sterben an die Front. Frieden ist kein Zustand, sondern ein mühsamer, wenn auch lohnender Weg.